

MENSCH & TIER

Informationen des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft



Auf Kinder mit einer Entwicklungsstörung reagieren Meerschweinchen besonders zutraulich.

Studie

Meerschweinchen passen sich kindlichem Verhalten an

Foto: © iStock / bondarilia

Eine französische Studie belegt, dass Meerschweinchen Entwicklungsstörungen bei Kindern wahrnehmen und ihr Verhalten entsprechend anpassen.

Über die positiven Effekte tiergestützter Intervention mit Meerschweinchen, etwa in Kindergärten oder Grundschulen, wurden bereits zahlreiche Studien durchgeführt. Der bisherige Fokus der Forschung lag meist auf der Beobachtung von Verhaltensänderungen bei Kindern in der tiergestützten Interaktion.

Ein fünfköpfiges Forscherteam um Marine Grandgeorge von der Universität in Rennes hat nun in einer Pilotstudie einen neuen Ansatz entwickelt: Die Wissenschaftler stellten die Hypothese auf, dass Meerschweinchen unterschiedliches Verhalten von Kindern wahrnehmen und darauf reagieren. Der Fokus der im Fachblatt „Animals“ erschienenen Studie lag darin, Beginn und Ende von rund 15-minütigen Begegnungen zwischen den Kindern und den Meerschweinchen zu filmen und das Verhalten der Meerschweinchen in der jeweiligen Situation zu analysieren. An der Studie nahmen vier weibliche Meerschweinchen und insgesamt 44 Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren teil, die in zwei Gruppen aufgeteilt wurden. 22 von ihnen zeigten alterstypisches Verhalten, bei der Vergleichsgruppe lag die Diagnose einer Autismus-Störung vor. Knapp fünf Stunden aufgezeichnete Interaktion wurden ausgewertet. Faktoren wie Fressen, Ausruhen und Erkunden wurden analysiert.

„Meerschweinchen scheinen Entwicklungsstörungen bei Kindern wahrzunehmen und sind dazu in der Lage, ihr Verhalten dieser Situation anzupassen“, sagt Marine Grandgeorge. Besonders zu Beginn eines Zusammentreffens beobachteten die Wissenschaftler mehr positives Verhalten gegenüber den Kindern mit Entwicklungsstörungen, mehr Annäherung an die Kinder und häufigere Versuche der Kontaktaufnahme. Auch wenn die Ergebnisse der Studie als motivierend angesehen werden, betont die Verfasserin, dass ihre Hypothese auf ein stabileres Fundament gestellt werden muss: „Eine Replikation unserer Ergebnisse ist notwendig, nicht nur mit Meerschweinchen, sondern mit weiteren Tierarten.“

Kontakt: Université de Rennes 1
Marine Grandgeorge
marine.grandgeorge@univ-rennes1.fr



Inhalt

Studie: Leben mit Assistenzhund	2
Interview: „Schildkröten helfen, Empathie zu wecken“	3
Studie: Hundegestützte Hilfe für Dialyse-Patienten	4
Studie: Grabinschriften – Tiere als Familienmitglieder	5
Buchtipps: „Bürohunde“	6
Studie: Hundehaltung stärkt das Herz-Kreislauf-System	7
Praxisprojekt mit Alpakas: „Stars auf dem Gelände“	8

Die Unterstützung durch das soziale Umfeld spielt eine wichtige Rolle beim erfolgreichen Einsatz von Assistenzhunden.



Foto: © iStock / Peopleimages

Leben mit Assistenzhund – was Organisationen bei der Vermittlung bedenken sollten

Vier Faktoren spielen eine entscheidende Rolle bei der Frage, ob der Einsatz von Assistenzhunden bei Menschen mit Behinderungen erfolgreich verläuft. Zu diesem Schluss kommt ein Forscherteam der La Trobe University in Südaustralien.

Ziel der von Jennifer Gravrok geleiteten Studie war es herauszufinden, welche Erfahrungen Menschen mit Behinderungen machen, wenn sie erstmals die Unterstützung eines Assistenzhundes erfahren. Welche Herausforderungen entstehen dabei für die Klienten? Und welche Konsequenzen lassen sich daraus ableiten?

Gemeinsam mit ihrem dreiköpfigen Team hat Gravrok sieben Probanden mit unterschiedlichen Einschränkungen ausgewählt, die alle zum ersten Mal die Unterstützung eines Assistenzhundes in Anspruch nahmen. Die Wissenschaftler führten jeweils sechs Monate sowie zwölf Monate nach Beginn der hundegestützten Arbeit 30- bis 60-minütige Befragungen durch. Ergänzend zu den Teilnehmern wählten sie weitere 14 Personen aus dem Umfeld der Klienten aus, wie Familienmitglieder, Pflegekräfte sowie die zuständigen Hunde-Instruktoren, die ebenfalls befragt wurden.

Die Ergebnisse legen nahe, dass es vier wesentliche Faktoren gibt, die den Effekt tiergestützter Arbeit mit Assistenzhunden stören oder mindern können. „Die Klienten und die weiteren Befragten berichten, dass unter bestimmten Umständen die Vorteile der Un-

terstützung durch geschulte Hunde verzögert oder geschmälert werden“, sagt Gravrok. „Dies sind der Gesundheitszustand des Klienten, seine kognitiven Fähigkeiten, sein soziales Umfeld sowie hundebezogene Faktoren.“

So ergaben die Befragungen beispielsweise, dass die notwendige enge Bindung zwischen Assistenzhund und Klient nur dann herzustellen war, wenn dieser nicht aufgrund seiner Einschränkungen wiederkehrende Krankenhausaufenthalte erleben musste. Weiterhin sei es besonders bei denjenigen, die keine Erfahrung im Umgang mit Hunden haben, häufig eine zu große Herausforderung, die Fähigkeiten und das Verhalten des Hundes richtig einzuschätzen. Auch die Unterstützung aus dem sozialen Umfeld sei ein wichtiger Faktor für die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Hund und seiner Bezugsperson.

Die Verfasser betonen: „Wir unterstreichen die Notwendigkeit von Assistenzhunden und die Vorteile, die damit einhergehen.“ Gleichzeitig sprechen sie Empfehlungen aus für vermittelnde und ausbildende Organisationen von Assistenzhunden, die ermittelten Faktoren bei der Entscheidung, ob ein Klient durch den Assistenzhund tatsächlich einen Benefit erfährt, stärker zu berücksichtigen.

Kontakt: La Trobe University
Jennifer Gravrok | j.gravrok@latrobe.edu.au

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Tiere haben auf vielfältige Weise eine positive Wirkung auf Menschen. Sie spenden Trost, stärken unser Selbstvertrauen und zeigen uns offen ihre Zuneigung. Damit sind sie vor allem für Kinder wertvolle Begleiter und werden im Rahmen der tiergestützten Intervention auch als Co-Therapeuten immer beliebter.

In Kindergärten unterstützen Tiere etwa bei Konzentrationsübungen, bei Schulkindern sind sie gefragte Partner beim Lesen oder Rechnen üben. So belegen Studien, dass Hunde einen positiven Einfluss auf das Lernklima und die Motivation von Schülern haben können. Auch im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe werden Tiere

gerne eingesetzt, um in Zusammenarbeit mit Sozialpädagogen emotionale Defizite bei Kindern nachhaltig und individuell zu verbessern.

So berichten wir in dieser Ausgabe von einem Projekt, in dem Schildkröten in der Kinder- und Jugendarbeit eingesetzt werden. Die Tiere haben nicht nur eine beruhigende Wirkung auf die Kinder und Jugendlichen, sondern unterstützen auch dabei, einen Zugang zu ihren Gefühlswelten zu schaffen und emotionale Barrieren abzubauen. Diese und weitere Ansätze zeigen, welche Relevanz Tiere im Leben von jungen Menschen haben – ob als Sozialpartner, Brückenbauer oder geduldiger Lernpartner.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihr Redaktionsteam von **Mensch & Tier**

Interview

„Schildkröten helfen, Empathie zu wecken“



„Mit Schildkröten kann ich in der tiergestützten Arbeit Empathie wecken und Gefühle hervorrufen“, sagt Vera Buddendieck, Erzieherin und Absolventin des Instituts für soziales Lernen mit Tieren. Seit zwei Jahren setzt die 26-Jährige drei griechische Landschildkröten in ihrer Arbeit ein, um Zugang zu den Gefühlswelten ihrer jungen Klienten zu bekommen.

Frau Buddendieck, welche Eigenschaften haben Schildkröten, die sie besonders für Ihre Kinder- und Jugendarbeit prädestinieren?

Zunächst einmal wecken Schildkröten grundsätzlich großes Interesse bei Kindern und Jugendlichen. Sie werden als exotisch betrachtet, etwas Besonderes, das sind Tiere, die nicht jeder hat. Anders als Kaninchen, Meerschweinchen oder Hunde. Außerdem haben Schildkröten kein Fell und eignen sich damit auch für Tierhaar-Allergiker. Ein weiterer interessanter Faktor ist, dass Schildkröten in ihren Bewegungen relativ berechenbar sind. Klienten, die kaum Erfahrung mit Tieren haben, empfinden die wenig aufdringliche Art der Schildkröten als angenehm. Da sie weder Stress noch Hektik mögen, müssen die Kinder sehr ruhig werden, wenn sie eine Schildkröte auf der Hand halten möchten. Auch zeigen die Tiere nicht so offen ihre Zuneigung, wie man es zum Beispiel von Hunden gewohnt ist. Dieses zurückhaltende Wesen von Schildkröten ist für mich ein Anknüpfungspunkt, mit den Klienten ins Gespräch zu kommen.

In welchen Situationen setzen Sie bevorzugt Schildkröten ein?

Ich arbeite viel mit Klienten aus der Kinder- und Jugendhilfe. Dort geht es häufig darum, dass die Kinder ihre Gefühle bewusst oder unbewusst verbergen. Sie versuchen, sich möglichst nicht anmerken zu lassen,

ob sie gerade traurig, einsam oder von einer Situation in ihrem Umfeld emotional betroffen oder gar überfordert sind. Ähnlich wie Schildkröten haben also auch sie eine Art „Schutzpanzer“ aufgebaut. Das Ziel der Begegnungen mit den Schildkröten ist, den Kindern und Jugendlichen Wege aufzuzeigen, wie sie mit ihren Gefühlen umgehen können. Dabei nutze ich die Schildkröten als Türöffner, um mit den Klienten über ihre Gefühle ins Gespräch zu kommen. Ich erzähle ihnen, dass Schildkröten eine harte Schale haben – aber einen weichen Kern. Ich erläutere, dass Schildkröten nicht zeigen, was sie fühlen – aber dass sie natürlich trotzdem Gefühle haben. Davon fühlen sich viele Klienten, mit denen ich arbeite, angesprochen und sie ziehen durch die Betrachtung der Schildkröte, durch das Beobachten des distanzierten Verhaltens dieser Tiere Parallelen zu sich selbst. Anschließend fällt es ihnen oft leichter, über ihre Gefühlswelten zu sprechen. Die Tiere unterstützen mich also dabei, einen emotionalen Zugang zu den Kindern und Jugendlichen zu schaffen.

Was muss zum Schutz der Tiere beachtet werden?

Schildkröten sind sehr ortsgebundene Tiere. Ich verwende eine im Gehege integrierte, bepflanzte Transportschale, so fühlen sich die Schildkröten wohl. Schildkröten halten Distanz, sie sind nicht geeignet in Begegnungen, bei denen Kinder das Bedürfnis nach Kuseln und Nähe ausleben wollen. Schildkröten zu streicheln oder auf die Hand zu nehmen, ist nur in Einzelfällen möglich, sie zu füttern und zu beobachten dagegen ist nach meiner Erfahrung immer umsetzbar.

Kontakt: Vera Buddendieck | Tierisch nah
 tierischnah@gmx.de | www.tierisch-nah.de



Harte Schale - weicher Kern: Schildkröten unterstützen Vera Buddendieck dabei, einen Zugang zu den Gefühlswelten ihrer Klienten zu bekommen.



Studie

Hundegestützte Hilfe für Dialyse-Patienten

In einer Pilotstudie hat eine italienische Forschergruppe nachgewiesen, dass die Anwesenheit von Hunden während einer Dialyse einen beruhigenden und stressreduzierenden Einfluss auf die Patienten hat.

Weltweit leiden etwa 850 Millionen Menschen an einer Nierenkrankheit. Im schlimmsten Fall ist diese aufgrund unterschiedlicher Ursachen schon in einem chronischen Stadium, bei dem ein- oder mehrmals in der Woche eine Dialyse lebensnotwendig ist. Nicht nur körperlich, auch psychisch ist dies sehr belastend für die Betroffenen. An der Universität von Neapel hat sich nun ein zehnköpfiges Forscherteam um Lucia Francesca Menna mit der Frage beschäftigt, ob und welchen Einfluss es auf den Patienten hat, wenn er während der Dialyse von einem Hund begleitet wird.

Hierzu wählten die Wissenschaftler zehn Dialyse-Patienten aus, die von Haus aus keine Berührungspunkte mit Hunden haben. Um herauszufinden, ob und welchen Effekt die hundegestützte Dialyse-Begleitung hat, haben die Forscher drei Monate lang einmal wöchentlich Blutwerte der Patienten ausgewertet - jeweils am Anfang und am Ende einer von einem Labrador begleiteten Dialysesitzung. Zum Vergleich wurden vor der ersten hundegestützten Sitzung ebenfalls die Blutwerte ermittelt.

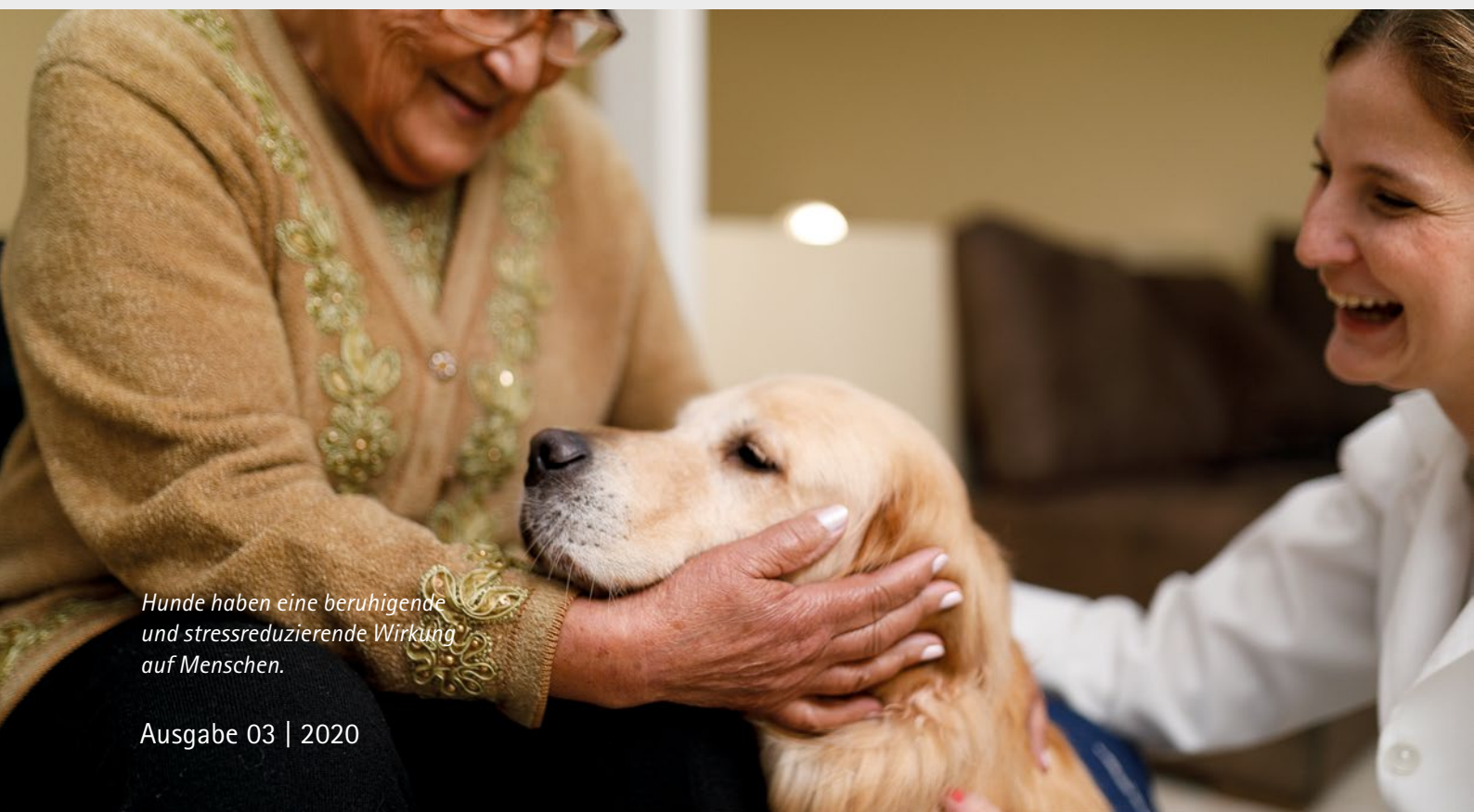
Ihr Fokus lag dabei auf der Messung der Serotonin- und Oxytocinmenge im Blut. „Wir wissen, dass Serotonin und

Oxytocin wichtige Botenstoffe verschiedener menschlicher Verhaltensweisen sind, zum Beispiel im Hinblick auf Beziehungen, und sie sind beteiligt an der Kontrolle von Stress, Angst und sozialer Kooperation“, sagt Forschungsleiterin Menna. Im Volksmund ist Serotonin das bekanntere Hormon, es wird auch „Glückshormon“ genannt. „Ziel unserer Studie war herauszufinden, welche Mengen von Serotonin und Oxytocin bei Menschen ausgeschüttet werden, deren Dialyse-Behandlung tiergestützt begleitet wird“, sagt Menna.

Während sich der Wert der Botenstoffe in der ersten Sitzung noch verringerte, folgte in allen anschließenden Behandlungen eine Steigerung der Werte. „Wir vermuten, dass das erste Ergebnis auf die neue Situation und das Gewöhnen daran zurückzuführen ist“, sagt Menna. „Die Ergebnisse aller weiteren Untersuchungen lassen den Schluss zu, dass tiergestützte Interventionen mit einem Hund bei einer Dialyse-Behandlung zu erhöhten Serotonin- und Oxytocin-Werten führen und wir konnten ein verändertes Verhalten der Patienten beobachten.“ Menna regt an, weitere Forschung auf diesem Gebiet zu betreiben, da die Ergebnisse dieser ersten Studie mit einer Zahl von nur zehn Probanden noch weiter bestätigt werden müssen.

Kontakt: Departments of Veterinary Medicine and Animal Productions | Federico II University of Naples
Lucia Francesca Menna | menna@unina.it

Foto: © iStock / Capuski



Hunde haben eine beruhigende und stressreduzierende Wirkung auf Menschen.

Studie

Grabinschriften offenbaren: Tiere werden als echte Familienmitglieder gesehen

Es gibt viele Ansätze, das veränderte Verhältnis von Mensch und Tier zu erforschen. Die amerikanische Wissenschaftlerin Carol J. Auster setzte dort an, wo das Leben vorbei ist: bei Grabinschriften auf Tierfriedhöfen. Sie fand heraus, dass der Mensch zunehmend dazu tendiert, sein Haustier als Familienmitglied zu betrachten.

Gemeinsam mit zwei Kolleginnen wertete Carol Auster vom Franklin & Marshall College in Lancaster insgesamt 2.695 Gedenktafeln des örtlichen Tierfriedhofs aus. Die untersuchten Inschriften stammen aus den Jahren 1951 bis 2018. Das Forscherteam stellte sich die Frage, ob und auf welche Weise sich in Grabsteininschriften das Mensch-Tier-Verhältnis darstellt und ob sich im Laufe der letzten knapp 70 Jahre signifikante Veränderungen in den Inschriften nachweisen lassen können.

In der Zeitschrift „Anthrozoös“ stellte das Team kürzlich seine Ergebnisse vor. Die Forscher fanden heraus, dass es sowohl Konstanten als auch Veränderungen gibt. „Erwartungsgemäß zeigten die Ergebnisse erst einmal, dass auf fast allen Plaketten der Name sowie das Geburts- und Todesjahr des Haustiers aufgeführt waren“, sagt Auster. Signifikante Veränderungen stellte die Forscherin bei der Namensgebung der Haustiere und bei der Wortwahl auf den Grabsteininschriften fest. „Die Verwendung geschlechtsspezifischer menschlicher Namen für Haustiere nahm im Laufe der Zeit zu“, berichtet Auster. Wörter wie „Liebe/Geliebt“, „Mama/Papa“ und „Vermisst“ wurden häufiger verwendet, das Wort „Haustier“ kaum noch. „Viele der Ergebnisse dieser Studie signalisieren eine zunehmende Tendenz der Menschen, ihre Haustiere als echtes Familienmitglied zu betrachten“, sagt Auster.

Kontakt: Department of Sociology | Franklin & Marshall College | Carol J. Auster | causter@fandm.edu



Fortbildung

Berufsbegleitendes Studium in tiergestützter Therapie

Fundierte theoretische und praktische Kenntnisse zur Mensch-Tier-Beziehung und zum Einsatz von Tieren in der eigenen therapeutischen Arbeit soll der berufsbegleitende Studiengang „Certificate of Advanced Studies in tiergestützter Therapie“ an der Universität Basel vermitteln.

Eine Kombination aus der Vermittlung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie bewährter Praxisansätze bildet die Grundlage des einjährigen Studiengangs. Teils in Workshops, teils im Selbststudium werden Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung und der tiergestützten Therapie vermittelt und die Einsatzmöglichkeiten verschiedener Tiere besprochen. In den Workshops geht es vor allem darum, Theorie und Praxis sinnvoll zu verknüpfen. „Ein wichtiges Anliegen des Certificate of Advanced Studies in tiergestützter Therapie ist der Praxistransfer“, so die Veranstalter. Um dieses Ziel zu erreichen, besuchen die Teilnehmer im Rahmen des Studiums diverse Institutionen, in denen tiergestützte Therapien angeboten werden.

Maximal 18 Teilnehmer sind für den ISAAT-zertifizierten Weiterbildungsstudiengang zugelassen, der sich an Fachkräfte mit einer bereits abgeschlossenen Hochschulausbildung in einem medizinisch-therapeutischen Bereich richtet. Insgesamt finden 22 Kurstage statt, in denen fünf Themenbereiche behandelt werden. Hierzu wurden knapp 30 Dozenten verpflichtet. Die Leitung hat die Psychologin und Präsidentin des Schweizerischen Instituts für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung, Dr. Karin Hediger. Kosten 5.500 Schweizer Franken (entspricht ca. 5.100 Euro).

Kontakt: Fakultät für Psychologie
Universität Basel
Dr. Karin Hediger
karin.hediger@unibas.ch
www.unibas.ch

*Echtes Familienmitglied:
Menschliche Namen für Haustiere
nahmen im Verlauf der Zeit zu.*

*Kollege Hund: Tipps & Tricks
wie es mit dem tierischen
Arbeitskameraden klappt.*

Buchtipp

Büro-Kollege auf vier Pfoten

In rund 20 Prozent aller Haushalte in Deutschland leben Hunde – und viele Hundehalter möchten gern Hund und Beruf miteinander verknüpfen, indem sie ihre vierbeinigen Begleiter mit ins Büro nehmen. Das Buch „Bürohunde - Vorbereitung, Absprachen und Training“ liefert Tipps, wie dies gelingen kann.

Die Mitnahme des eigenen Hundes ins Büro kann eine Menge Vorteile bieten. Nicht nur für den Hund, sondern auch für den Menschen. Es konnte bereits belegt werden, dass Motivation und Betriebsbindung bei Hundehaltern, die ihre vierbeinigen Freunde während der Arbeit um sich haben, größer sind als bei jenen, die ihre tierischen Partner zu Hause lassen müssen. Einige große Unternehmen wie Amazon oder Google stehen der Begleitung von Hunden zum Arbeitsplatz positiv gegenüber, viele andere Betriebe jedoch gestatten dies bisher nicht.

Das Buch „Bürohunde - Vorbereitung, Absprachen und Training“, verfasst von dem Hundetrainer Marc Engelhardt und der Juristin Stefanie Richter, beleuchtet in fünf Kapiteln die wesentlichen Aspekte rund um die Bürohunde-Haltung. Dabei ist es den Autoren wichtig, nicht nur die Vorteile von Bürohunden aufzuführen, sondern auf drei Säulen die Bedürfnisse von Hunden, Haltern sowie Vorgesetzten und Kollegen gegenüberzustellen. Wie überzeugt man den Vorgesetzten, wel-



Foto: © Hajo König

che Vorgehensweise empfiehlt sich bei den Kollegen? Wie sieht der ideale Büroplatz für den Hund aus? Was muss der vierbeinige Freund können, um die Kollegen nicht von der Arbeit abzulenken? Rechtliche Rahmenbedingungen werden angesprochen und ein Kapitel, das praktische Tipps zu Problemen oder stressigen Situationen liefert, rundet das Buch ab.



Marc Engelhardt
und Stefanie Richter:
**Bürohunde - Vorbereitung,
Absprachen und Training**
Kosmos Verlag | 112 Seiten
12,99 Euro
ISBN 978-3-440-15994-1

Buchtipp aus der Wissenschaft

Tiere in der Sozialen Arbeit



In Studiengängen mit sozialer Ausrichtung ist das Themenfeld tiergestützte Intervention bisher wenig vertreten. Anregungen, diese Lücke zu schließen, will das Buch „Tiere in der Sozialen Arbeit“ geben.

Der Kohlhammer Verlag hat vor rund zwei Jahren begonnen, eine Reihe herauszugeben mit dem Ziel, Nachschlagewerke und Arbeitshilfen für Studierende im sozialen Kontext zu

schaffen. Der neueste Band, bereits die Nummer 34, beschäftigt sich mit Mensch-Tier-Beziehungen und tiergestützten Interventionen.

Professorin Dr. Sandra Wesenberg klärt in ihrem Buch über die theoretischen Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehungen auf und erläutert die positiven Wirkpotenziale. Neben theoretischem Wissen will die Autorin aber vor allem die Spannweite der Praxisfelder aufzeigen, in denen tiergestützte Interventionen wirkungsvoll eingesetzt werden. Innerhalb aller Kapitel stellt Wesenberg zahlreiche Studien und deren Ergebnisse vor, ergänzende Literaturempfehlungen bereichern zudem jedes der sechs Kapitel.

Sandra Wesenberg:
**Tiere in der Sozialen Arbeit – Mensch-Tier-
Beziehungen und tiergestützte Interventionen**
Kohlhammer Verlag | 208 Seiten
32,00 Euro | ISBN 978-3-17-031715-4

Studie

Hundehaltung stärkt das Herz-Kreislauf-System

Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind in Europa die Todesursache Nummer eins. Körperliche Aktivität und psychosoziale Unterstützung können dazu beitragen, dass sich Patienten davon erholen. Jetzt hat ein Team schwedischer Wissenschaftler untersucht, ob Hundehalter bessere Chancen haben, nach einem Herzinfarkt oder einem Schlaganfall wieder auf die Beine zu kommen als Nicht-Hundehalter.

Für ihre datenbasierte Studie identifizierten Forscher um Tove Fall von der Universität Uppsala anhand des schwedischen nationalen Patientenregisters zunächst alle Personen im Alter von 40 bis 85 Jahren, die zwischen 2001 und 2012 einen akuten Herzinfarkt oder einen ischämischen Schlaganfall erlitten haben. Anschließend analysierten die Wissenschaftler die Todesursachen der Patienten sowie erneut auftretende Beschwerden und verknüpften diese Daten mit soziodemografischen Merkmalen sowie der Frage, ob die Patienten zur Zeit ihrer Ersterkrankung einen Hund hielten.

„Es zeigte sich, dass Hundehalter nach einem Herzinfarkt oder einem Schlaganfall ein geringeres Sterberisiko hatten“, fasst Fall die Ergebnisse zusammen. „Wir beobachteten auch Hinweise auf ein geringeres Risiko für wiederholte Herzinfarkte bei Hundehaltern.“ Am stärksten ausgeprägt sei dies bei Personen, die allein leben: „Unsere Studie zeigt, dass die Hundehaltung bei Alleinlebenden sogar noch stärker mit der Genesung zusammenhängt als in Haushalten mit Partner oder Kind“, sagt Fall. „Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass Hunde psychosoziale Unterstützung in Umgebungen bieten können, in denen menschliche Begleitung nicht möglich ist.“

Die Forscher schlussfolgern, dass sich Hundehaltung durch erhöhte körperliche Aktivität sowie ein verringertes Risiko für Depressionen positiv auf die Erholung nach einem Herzinfarkt oder Schlaganfall auswirken könnte. Zudem suchten Hundehalter möglicherweise früher einen Arzt auf, da bestimmte Symptome bei körperlicher Aktivität leichter erkennbar seien.

Kontakt: Uppsala Universität
Tove Fall, PhD | tove.fall@medsci.uu.se

Internationale Organisation

Blindenführhunde in der Schweiz

Die Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde ist eine 1972 gegründete Organisation mit Sitz in Allschwil bei Basel.

Mobilität fördern, Lebensqualität verbessern und die Teilhabe am Alltag für blinde und sehbehinderte Menschen durch dafür geeignete Hunde ermöglichen – das sind die Ziele der Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde. Knapp tausend Blindenführhunde wurden im Laufe des knapp 50-jährigen Bestehens der Stiftung bereits ausgebildet und vermittelt, rund 2.300 Welpen erblickten dort in dieser Zeit das Licht der Welt.

Der Schwerpunkt der Stiftungsarbeit liegt aber auf weit mehr als der Vermittlung der Blindenführhunde. Die Stiftung, die sich seit Jahrzehnten zu rund 80 Prozent aus Spenden und dem Engagement vieler Ehrenamtliche finanziert und organisiert, verfügt über ein umfassendes Konzept, das mit der Zucht und Ausbildung von Blindenführhunden beginnt und durch Aus- und Weiterbildungsangebote für Hunde, ihre Halter und Betroffene ergänzt wird.

Wird festgestellt, dass sich ein Hund nicht für die Ausbildung zum Blindenführhund eignet, kann er anderweitig ausgebildet und eingesetzt werden – zum Beispiel als Assistenzhund für körperlich und geistig behinderte Menschen oder als Autismus-Begleithund – immer mit dem Ziel, damit Menschen mit körperlichen, geistigen oder sozialen Einschränkungen in der Bewältigung ihres Alltags zu unterstützen.

Im Jahr 2018 wurde die Stiftung als Mitglied der Assistance Dogs International (ADI) und der International Guide Dog Federation (IGDF) zertifiziert. Seit 2019 beteiligt sich die Stiftung darüber hinaus an der Entwicklung des Europäischen Normungssystems CEN zur Zucht und Ausbildung von Assistenz- und Führhunden.

Kontakt: info@blindenhundeschule.ch
www.blindenhundeschule.ch



Treuer Begleiter: Ein Blindenführhund fördert die Mobilität sehbehinderter Menschen.



Eine elfköpfige Alpaka-Herde tummelt sich seit rund einem Jahr auf dem Gelände des niederbayerischen Bezirksklinikums Mainkofen. Die Vierbeiner werden in verschiedenen tiergestützten Interventionen eingesetzt. Einen sehr großen Profit aus dem tierischen Zuwachs ziehen psychisch kranke Straftäter.

Seit elf Jahren leitet die Sozialpädagogin Silke Lederbogen die Abteilung für tiergestützte Therapie in Mainkofen. Unter ihrer Regie werden Hunde, Bienen und Aquariumfische eingesetzt. Zum Beispiel bei Schmerzpatienten oder bei Menschen mit psychischen oder sozialen Problemen. Nebenbei betreibt Lederbogen mit ihrem Mann einen Alpakahof mit rund 50 Tieren. Ein Jahr ist es her, dass auf Anregung der neurologischen Abteilung des Klinikums elf von Lederbogens Alpakas in Mainkofen eine neue Heimat gefunden haben – ursprünglich mit der Idee, die Vierbeiner bei Schmerzpatienten einzusetzen.

Wer aber sollte die Tiere täglich versorgen, füttern, pflegen? Es entstand die Idee, jene Patienten einzubeziehen, die erfahrungsgemäß am längsten im Klinikum verweilen: psychisch kranke Straftäter, die von vielen gemieden werden, für die Inklusion ein Wort ohne Bedeutung ist. Lederbogen entwickelte ein Konzept, bei dem die als schwer therapierbar geltenden Personen die Hauptrolle spielen sollten. „Tiergestützte Begegnungen finden meist ein- oder zweimal pro Woche statt, für je eine Stunde. Die psychisch kranken Straftäter aber sind täglich mit den Tieren zusammen“, berichtet Lederbogen.

Trainiert werden bei der Pflege der Alpakas Eigenschaften, an denen es diesen Personen oft fehlt: Sie müssen im Team arbeiten, etwa um die Alpakas von der Weide in den Stall zu treiben. Sie müssen zuverlässig, pünktlich und ordentlich sein, sowie kontrolliert agieren.

„Die Straftäter erlangen durch den täglichen Umgang mit den Tieren eine Art Expertenstatus. Sie führen die Alpakas übers Gelände, werden von Mitpatienten oder Spaziergängern angesprochen. Sie sind die Stars auf dem Gelände – das ist gelebte Inklusion“, sagt Lederbogen.

Alpakas eignen sich nach Meinung der Sozialpädagogin sehr gut für tiergestützte Interventionen: „Hunde gehen eher auf Menschen zu, Alpakas dagegen halten immer eine Distanz. Das hilft vielen Patienten.“ Hektische Bewegungen verjagen die Tiere, und sie zeigen recht dominant, was ihnen gefällt und was nicht.

Die Versorgung der Alpakas hat bei den Mainkofener Patienten sichtbare positive Veränderungen bewirkt. Was Lederbogen empirisch belegen kann, soll nun auf wissenschaftliche Beine gestellt werden. „Es existiert schon eine wissenschaftliche Basis bezüglich tiergestützter Interventionen. Aber wir brauchen mehr fundierte Belege für unsere Erfahrungen.“ Deswegen wird die wissenschaftliche Begleitung tiergestützter Projekte in Mainkofen künftig stärker gefördert.

Kontakt: Bezirksklinikum Mainkofen
Silke Lederbogen | s.lederbogen@mainkofen.de
www.mainkofen.de

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 | 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Redaktion: Claudia Wilkneit
Tel: 0421 / 8 30 50 24
MENSCH & TIER erscheint vierteljährlich.



Aus Gründen der Lesbarkeit subsummieren wir in unseren Texten alle Geschlechter unter der männlichen Form. Wir danken für Ihr Verständnis!
Online-Ausgabe und Anmeldung zum E-Mail-Newsletter
unter www.mensch-heimtier.de